

# Voigtländische Blätter.

Unter redaktioneller Verantwortlichkeit von Aug. Wieprecht in Plauen  
herausgegeben von mehreren Voigtländern.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich vorläufig einmal und zwar Sonnabends für den vierteljährlichen Preis von 7 1/2 ngr  
Aufsätze und Mittheilungen für dieselbe wolle man an Aug. Wieprecht in Plauen adressiren. — Anzeigen aller Art werden  
aufgenommen und wird der Raum einer gespaltenen Zeile mit 8 A berechnet.

**N<sup>o</sup> 23.** Plauen, den 2. Septbr. **1848.**

Inhalt: Aufforderung. — An Wirth. — Voigtländisches: Auch ein Reisebericht. — Verflisches:  
Aus Plauen. — Eingefandtes: Ueber die Einkommensteuer und deren Berechnung. Antwort.

## Aufforderung.

E i n e

# Außerordentliche Volksversammlung

für

Sachsen, Böhmen, Bayern und Meußen

soll

Sonntag, den 10. September d. J. Nachmittags 1 Uhr

**z u A d o r f**

abgehalten werden. Alle Freunde des Volkes werden zur Theilnahme daran hiermit dringend aufge-  
fordert. Adorf, am 26. August 1848.

### Der Comite

K. Blaukmeister. R. Schmidt. J. G. Heckel. Chr. Geipel. Ferd. Müller. Fritz Rödiger.

### An Wirth.

Weise: Stimmt an mit hellem hohen Klang.

Wo hellen Klangs der Becher klist

Und wir von Freiheit singen,

Da soll auch Dir ein Lied, o Wirth,

Aus tiefster Brust erklingen.

Ja Dir ein Lied, Du edler Mann

Der Freiheit und der Tugend,

Den als ihr Musterbild fortan

Berehrt die deutsche Jugend.

Heil, wer so tapfer sich bewährt!

Du hast den Kranz errungen,

Hast ohne Furcht das blanke Schwert

Des freien Wortes geschwungen.

Du hast des Lebens tiefste Qual

In Kummerniß genossen:

Doch Deine Seele war von Stahl,

Du kämpfdest unverdrossen.

Du hast für unser ewiges Recht

Mit Mannesmuth gezeuget,

Und nie gewanket im Gefecht

Und niemals Dich gebeuget.

Wer Dich erkannt, der ist entflammt  
Dir muthig nachzustreben.

Wir schwören freudig allesammt,  
Nach Deinem Bild zu leben.

Und wo im Kreis der Becher klirrt  
Und wir von Freiheit singen,  
Da soll auch Dir ein Lied, o Wirth,  
Aus tiefster Brust erklingen.

Julius Schanz.

## Boigtländisches.

### Auch ein Reisebericht.

Hin edles Roß, — du Pegasus von — — na, das braucht gerade Niemand zu wissen, denn ich bin nicht so eitel, unter jeden Quark meinen Namen zu setzen. — Träume sollt Ihr nicht zu hören bekommen, auch grade nicht viele Gedanken von mir, aber Erfahrungen, damit Ihr seht, wie's um uns steht, und das ist jetzt wirklich eine Sache von Bedeutung, die den Muth der Schwächeren wieder aufrichtet und die Stimme der Führer verstärkt. Also: —

Noch einige, kräftige Peitschenhiebe und langsamen Trabes rollte mein Hamburger in die Residenzstadt Greiz; bekanntlich eine von den vier und dreißigen, im lieben deutschen Vaterlande. Nicht viel hatte sich die gute Stadt äußerlich geändert; — der Brücken- und Pflasterzoll war sich, — wie das schlechte Pflaster selbst, — gleich geblieben, — die jungen Offiziers trugen die Nase immer noch unter dem Winkel von 72 Grad; — die Philister von ehemals machten dieselben Schafsgesichter, die Hofbedienten rannten, in ihrer unvergleichlichen Livree, immer noch unaufhaltsam durch die Straßen, — die erschrecklichen Kanonen standen noch immer vor der Hauptwache, — nur — und das waren die wenigen äußerlichen Neuigkeiten — auf einer der letztern hatte sich eine müde Fliege niedergelassen, — die Pferde des Serenissimus hatten dicke Beine bekommen und draußen und drunten exercirte die Bürgerwehr.

Innerlich ja, — poh Belten, — da hat es allerdings einen ganz neuen Menschen angezogen, das liebe Greiz. — Bei dem Bierkrug in Treufeln, bei welchem man sonst nur die trivialsten Anekdoten, sogar in Gegenwart des Herrn Durchlaucht selbst, zu hören bekam; in Treufeln, wo sogar einmal ein nasenweiser Leutnant sich erkühnte, Oberländern, als Einem, der hintern Mist aufgewachsen sei, — zu bezeichnen! — in eben demselben Treufeln habe ich diesmal Gespräche vernommen, Ideen herausge-

saugt, die mich vermuthen lassen, daß man auch in Greiz zur Republik reis sei.

Leider mußte ich hier die traurige Erfahrung machen, daß in Weimar die Bürgerwehr gegen Bürger das Bajonett gefällt und gebraucht habe. Sollte kein anderes Mittel übrig geblieben sein, diese Leute zu zerstreuen, deren Führer allerdings sich sehr gemein benommen haben sollen. Derartige Leute, die so fürchterlich gesunken sind, daß sie auf öffentlichem Markte, von hoher Tafel herab, in Gegenwart von unzähligen Frauen und Mädchen, — die sittliche Reinheit der eignen, leiblichen Mutter brandmarken; — psui, das sind keine Republikaner und auf solche können wir unbedingt das Sprichwort anwenden: „Herr behüte uns vor unsern Freunden!“ —

Von einem Republikaner verlange ich republikanische Tugenden; wohin ich, vor Allem mit, gleich dem Amerikaner, die höchste Achtung vor unsern Frauen und Anstand gegen Jedermann, sei er, wer er immer wolle, — zähle. — Wir werden ja so immer vom Unerfahrenen als gemeines Gesindel bezeichnet; darum aufgeschaut — und Alles vermieden, was diese Annahme nur im Entferntesten rechtfertigen könnte!“ —

Viel Aufmerksamkeit schenkte ich den literarischen Bestrebungen dieser kleinen Residenzstadt. Bekanntlich giebt es dort drei Organe: „die elektrischen Funken,“ „die Norma“ und „den reußischen Boten.“ Der Redaktor des ersteren ist zwar ein Republikaner; doch könnte sein Blatt etwas republikanischer sein. Es schlägt sich viel zu viel mit den Greizer Angelegenheiten und Lokalpressen herum und wird daher niemals ein allgemeineres Interesse erregen. Seine Mitarbeiter sind außerordentlich gut und alte, bewährte Freisinnige darunter. — Also, liebes Blättlein, etwas allgemeiner! —

Die Norma? — wird bald zur Urna werden, worin man die Asche des dahingeschiedenen reußischen Boten aufbewahren kann; denn letzterer wird, nach Aussage alter erfahrener Aerzte nicht lange mehr leben, weil er sich bereits, wie alle vom Spleen Befallenen, sein baldiges Ende ahnend, — lithographiren läßt.

Oder sollte das Gerücht wahr sein, daß Hr. Bote und Fräulein Norma sich zu heirathen gedenken und, nach Grundsatz weiblicher Emanzipation, ihren geschlossenen, ehelichen Bund unter der Firma: „Reußischer Normal-Boden,“ — proklamiren wollten? — Nun, in wilder Ehe haben sie ohne dies schon gelebt. — Sollte ein Hausfreund nöthig sein, so schlage ich keinen Würdigern, als den Boten aus dem

Boigtland, redigirt von Dr. Würfel, vor. — NB. Ein Würfel ist ein Körper, der nach allen Seiten Front macht. —

Der reußische Bote ist erstens einmal von Pfaffen, im Zorn über die neue Zeit und zweitens einmal vom lieben Gott selbst, im Zorn über diese Leute geschaffen, damit sie um so mehr Gelegenheit hätten, sich vollkommen zu blamiren. — Mir fällt hierbei stets die hübsche Mithe ein, wie das Pferd den Jupiter gebeten hat, er möchte ihm doch, da es einmal zum Gerittenwerden geschaffen sei, — doch gleich einen Sattel mit schaffen. Jupiter thats. Und, was kam zum Vorschein? — Ein Kameel.

„Mylau, Neßschau, Elsterberg!“ ic. 's ist, glaub' ich, ein kleines Spottlied auf die dortige Armuth. Der Dichter aber, der die Armuth lästert,

der hat fürwahr kein Monument verdient! — und so ist der Name jenes Dichters auch mit der Zeit verscholl'n.

In Mylau giebt's viele vornehme Kaufleute und das sind natürlich nicht gerade Solche, die da wünschen, daß das Vorrecht des Geldsackes in Zukunft besser überwacht werde, aus Mylau ist auch unser Finanzminister, wahrscheinlich deshalb berufen, weil er in unmittelbarer Nähe des Gölschbrückenbaues gelebt hat, der so viele Millionen verzehrt, und daher besser weiß, wohin 's Geld kommt. — Laßt uns einen Sprung zu dieser Brücke thun. — Allerdings giebt dieselbe, — wie der Altenburger Pferdefall, — vielen Arbeitern Verdienst, aber mir will es scheinen, als wenn er auch vielen das Faulenzen lerne; — allerdings wird diese Brücke die Kühnheit unserer Zeit noch in tausend Jahren bewundern lassen; — aber Niemand wird daran denken, daß hier noch flott und grob jeder Arbeiter, und sei er noch so alt und verständig, mit **Du** angeschnauzt und stand's ihm nicht an, fortgeschickt worden ist. Beim Soldaten ist's abgesehafft; warum duldet man's beim arbeitenden Bürger? — Wahrscheinlich deshalb, weil es so Brauch ist auf der ganzen Eisenbahnlinie; — o bitt'rer, bitt'rer Wiß! — In den obern Regionen Mylaus hat also die Republik keinen großen Anhang, aber ich habe die Stapelplätze der Handwerker und anderer Arbeiter durchsucht und siehe da, auch hier fanden sich mächtige Sympathien für unsere große geheiligte Sache.

Von Neßschau will ich Euch bloß erzählen, daß dort ein eifriger Konstitutioneller residirt, der kommunistische Hülfswissenschaften treibt, nämlich Güter zertrümmert. Was der eigentliche Kern der Bewohner denkt, konnte ich nicht recht erforschen. —

Elsterberg hingegen ist voller Gluth für die republikanische Regierungsform, wenn auch dann und wann eine langohrige Schlafmütze ein grämliches Gesicht in die neue Welt hinein macht.

Auch Plauen, das königlich konstitutionelle Plauen, mit seinem Anzeiger, besuchte ich. — Letzterer kommt mir vor wie jener alte Ritter der Vorzeit, — natürlich, als die Art noch bei Geld war, — der guten, alten Wein, viel tausend Flaschen, in seinem Keller liegen hatte, selbst aber keinen davon trank, aus Furcht, er möchte zu bald ein Ende nehmen oder ihn, in Folge der Unmäßigkeit, der Schlag treffen. Seinen Gästen freilich setzte er welchen vor. Aber wehe, welch' ein Gesicht! Was Grünberger geworden? — O nein, es hatte der altersschwache Herr einen spitzbübischen Bedienten, der eine Flasche nach der andern ausgestochen und selbige mit eigenen Gebräu aufgefüllt haben mochte. — In einem sehr vornehmen Gasthof zu Plauen nahm ich mein Absteigequartier. Leider aber versah ich's mit den Thüren und gerieth unter die Plebejer; — welch' ein Schreck für einen Republikaner! — Draußen im andern Zimmer, dessen Verbindung mit dem der Plebejer jetzt durch wohlweislich vorgesezte Speisetafel abgeschnitten ist, saß der hoffnungsvolle Adel der Umgegend, mit einigen hoffnungsvolleren Freunden und Verwaltern, rings umblüht von den hoffnungsvollsten, hochwohlgebornen Sprossen!! —

Die Gespräche drehten sich um des Leibes Nothdurft; einige unglaubliche Jagdgeschichten folgten hierauf; sodann nahmen die Getraidepreise des Tages die hohe Aufmerksamkeit in Anspruch und zuletzt nahm ein kleines, übriggebliebenes Häuflein es über sich, den Nutzen und die Wichtigkeit der Todesstrafe darzuthun. — Ein großer, starker, vierschrotiger Koloss, einer von den Halbwilden, bei denen es der Reakzion durch irgend ein Mittel gelungen ist, festen Boden zu fassen, sprach sich laut dahin aus: „Und ist die Todesstrafe weg, so sollten die Kerl und M — im Zuchthaus doch wenigstens alle Tage zehn aus dem FF. hinten 'nauf gebrennt kriegen!“ — Hm, sagte ein Anderer, „Du würdest zuletzt auch milder, wenn Du länger Zuchtmeister wärst!“ — „Ich“ — rief der Erste wieder aus — „ich mild? — solchen Gefindel gegenüber? — da bin ich wie Eisen!“ — Gut gebrüllt, du Viehmensch! —

Ich zahlte und gieng. Noch wollte ich zuvor dem Herrn Birth einen guten Rath geben, da er aber nicht gegenwärtig war, mag er selbigen hier lesen und befolgen. „Lassen Sie vor ihrer dritten Stube ein Fallgitter anbringen, damit dort, möglichen Falls, Grafen und Fürsten trinken und speisen können, abge-

trennt von dem gemeinen Dorfadel und der Bourgeoisie! —

Ganz gemüthlich bummelte ich nun drüben über „den heitern Blick“ hinaus. In der That, ein heit'rer Blick auf eine Stadt, die sich in ihrer Mehrheit auszeichnet, den Triumphwagen der Reaktion zu ziehen und zu schmieren, wenn letzteres Noth thut. — Hierbei denke man an die nöthigen zwei Thaler, die mancher Herr einen gewissen Herrn zukommen läßt. — Aber ist nicht Dieskau und Mammen aus Plauen? — In einem Strome aber, wo zwei Perlen gefunden werden, da giebt's deren auch mehre und darum doch — ein heit'rer Blick! — Hier war es auch, wo ich an die Unvernunft dachte, die in dem Bestehen des Adels liegt und, — ein Minnesänger der Hütten mein Leben lang, — griff ich aufs Neue mächtig in die Saiten und sang:

Den neuen Dessauer.

Mel.: „So leben wir ic. ic.“

Hallo, juchhe, — Dessau, Dessau, — du kleines deutsches Land! —

Du hast den Schaden unsrer Zeit am schnellsten erkannt. Du hast den Adel abgethan, mit raschentschlossener Hand; — Drum lebe hoch, du kleinstes Land, mit größestem Verstand! —

Der Adel hat, an tausend Jahr, den Bauersmann geplagt, —

Zum Knecht den freien Mann gemacht und Lehn und Frohn erdacht; —

Die fettsten Aemter raubte er und schwelgte fort in Pracht; —

Und hat das Volk dafür umher verachtet und verlacht!

Als die Perücke und der Zopf noch Reverenz empfing; —

Als noch die Nacht, so rabenschwarz in deutschen Lüften hing, —

Als „die Kanaille“ wunderzahn, am Gängelbände ging, Wie blitzte da, so truhig schön, das Wappen in dem Ring! —

Reitpeitschenhiebe donnerten auf manchen Ehrenmann, —

Und mancher Faustschlag ins Gesicht gieng' diesen noch voran; —

Und warum zahlte Jungferngeld der arme Unterthan? —

Das war für's *prima noctis jus!*\* — Ha, Bürger, denkt daran! —

Und hat ein Edling was gestohl'n, das nicht zu bergen war; —

So nahm man ihm das Wörtchen von und stieß ihn aus der Schaar.

„Im Bürgerthum giebt's Lumpen nur!“ — so hieß das hell und klar; —

Das also hatten wir voraus? vor Adel, Fürst und Czar? —

\* das Recht der ersten Nacht!“

D. B.

Drum sing' ich laut: Juchhe, Dessau, du kleines, kleines Land, —

Du hast den Schaden unsrer Zeit am schnellsten erkannt; —

Du hast den Adel abgethan, mit raschentschlossener Hand; — Drum lebe hoch! du kleinstes Land, mit größestem Verstand! —

Und damit Ihr den Sänger kennt: „der ist ein kleiner Mann, —

Der hat ein schwarzes Hütlein auf und schwarze Federn dran; —

Er lebt für's Volk, — er stirbt für's Volk, — dem Volke Hand und Wis; —

Sein Vatername gilt hier nichts; — sein anderer nennt ihn Fritz.“ —

Eine Lebenslust zog bei mir ein, so stark und flammend, wie sie nur bei einen Bekümmerten einziehen kann, wenn er sich einmal recht so nach seines Herzens Lust ausgesprochen hat. Gesungen hab' ich, so laut, daß drüben im alten Dlimp meine Jugenderinnerungen alle zusammen munter geworden sind und eine nach der andern, als loser Streich an mir vorüber tanzte.

Am höchsten, steilsten Berg plagte sich ein armer Teufel mit einem kleinen Wagen herum, der Schweiß rannte ihm stromweiß über das Gesicht und noch hätte er vielleicht eine Stunde gebraucht, ehe er des Berges Höhe erreicht hätte. Ich bereitete mir den Genuß und ließ seine Last an meinen Wagen hängen und er mußte sich hineinsetzen, ich gieng nebenher und subr. Freunde, es ist ein wohlfeiles, aber ein unvergeßliches Hochgefühl, sich den Dank eines guten armen Mannes zu verdienen; — darum thut es, so oft Ihr könnt! —

Delsnitz!! — Du hast in der That eine abscheuliche Majorität. Nicht genug, daß Deine Reaktion freisinnige Leute um ihr Bißchen Brod bringt, — nein, — sie wirst solchen Leuten auch noch eine Klage um die andere an den Hals, damit ja, — was die Macht der Sache nicht vermag, — die Nahrungsforgē vollende, nämlich das Maul stopfe. — Pfui Teufel! — Warum führt Ihr, Ihr Reaktionsärs von Delsnitz, — den Kampf nicht durch die Presse? — Muß Eure Sache das Urtheil der öffentlichen Meinung fürchten? — oder führt Der oder Jener die Sache besser, auf dessen richterliches Ermessen man viel giebt? — Sei ihm, wie ihm immer wolle, dieses geheime, gerichtliche Verfahren gegen arme Gegner wird Euch und Eure Sache, vor dem Forum der öffentlichen Meinung nur verloren machen!

In Delsnitz erscheint auch „der Bote aus dem Boigtland.“ — Er wird meistens von Apothekern und Landärzten gehalten, die ihn als nieder-

schlagendes Pulver und in verstärktem Zustande, als Schlastrunk verabreichen. —

Der dortige demokratische Verein soll an hundert Mann stark sein. — Schade, daß sich unser Freund F. S., — der jetzt grade gegenwärtig ist in Delnik, und doch ein tüchtiger Republikaner sein will, — nur im Geheimen in den Verein oder zu Mitgliedern des Vereins begeben darf!! — wie er lezthin einem Bekannten von ihm geschrieben hat. — Julius, Julius, — schaffe Dir mehr Muth an, wenn Du in unsern Reihen fechten willst! —

In Adorf suchte sich in der letzten Zeit die Reaktion besonders breit zu machen. Ein Paar Beamte und ein Schwiegersohn, unterstützt von Subalternen und Gefinnungsgeoffen aus der Umgegend, ist der Kern. Das Netz war sehr schlau angelegt; man hatte überall Anknüpfungspunkte zu finden gewußt und schon wurde der Versuch gewagt, eine republikanische Fliege zu entflügeln. — Das mißlang nun zwar, aber noch giebt diese Partei immer die Hoffnung nicht auf, durch Einschüchterung und Verfeinerung aller Art die Bestrebungen der neuesten Zeit von dem oberen Voigtland ferne zu halten. Aber sie sind wohl unnütz, Eure Bemühungen, Ihr edlen Patrizier! — Ihr seid es nicht im Stande mit Euren zwerghaften Gedanken einen Riesen todt zu schlagen! —

In Adorf besteht auch ein Bürgerverein, obgleich nun dieser Bürgerverein das Prinzip der Gemüthlichkeit bereits angenommen hatte, so faßte er in einer seiner letzten Sitzungen doch den wichtigen Entschluß, in Adorfs Mauern eine große Volksversammlung abhalten zu wollen! — Was heißt das anders, als: „wir wollen, trotz Teufel und Reaktion der neuen Zeit und ihren Geist angehören; wir wollen die Vorkämpfer der Vernunft bleiben, wenn Herr F. — auch noch zehnmal droht, Jedem, der nur sagt: er sei ein Republikaner, — verhaften zu lassen; — (o, Hr. F. — welche Blöße!!?) wir wollen frisch von der Leber wegreden, wenn auch mitten unter uns „Spizeln“ — mit auf die neue Zeit anstoßen! — Bindet aber, ihr Spizeln, Eure Larven fest; sonst möchte sie der nächste Sturm einmal herunterreißen; auch die möchten dann bekannt werden, in deren Sold ihr steht! —!

### Vertliches.

Aus Plauen.

In Nr. 73 und 75 des Voigtl. Anzeigers werden die hiesige Verwaltung, der Volksverein und dessen Präsident von einem gewissen H. besprochen. Die Art

und Weise aber, wie dies geschieht, kann mir durchaus nicht gefallen. Die Waffen, welche derselbe zu seinen Angriffen gebraucht, riechen nach dem alten Systeme, welches bei jeder Opposition gleich bereit war, den Kampf von der Sache weg auf Persönlichkeiten zu leiten und diese zu verdächtigen.

In dem ersten dieser Aufsätze heißt es unter Andern: „Darin ist man mit jenem Verfasser vollkommen einverstanden, wenn er sagt, daß unsre Stadt mit einer nicht unbedeutenden Schuldenlast zu kämpfen hat, und, daß alle Mittel und Wege ergriffen werden müssen, dieselbe zu vermindern. Deshalb diene jenem Verfasser zur Beruhigung, daß die hiesigen Stadtverordneten seit längerer Zeit auf solche Mittel bedacht waren. Dies beweist unter andern ein von ihnen warm und dringend bevormorteter Antrag auf Abtretung der hiesigen Stadtgerichtsbarkeit. Schon hierdurch wird unsre ohnehin stark beanspruchte Gemeindefasse einer jährlichen Zubuße von mindestens 600 Thlr. — ungerechnet einer möglichen Pensionslast — überhoben.“

Wollte man annehmen, daß diese Herauslassungen der Ausdruck eines oder mehrerer Stadtverordneten ist, so wüßte man auf einmal, was sie „warm und dringend“ bevormorten und da weiter keine andere Aussicht auf Verbesserung der finanziellen Lage der Plauischen Stadtverwaltung hingestellt ist, was sie nicht so „warm und dringend“ beantragen. Das **Stadtgericht soll also zu einer Zeit an den Staat abgetreten werden**, wo in Kurzem ohnehin alle Patrimonial- und Munizipalgerichte aufgehoben werden, — und zwar aus dem Grunde, um die Mängel, die diesen Gerichten anfleben, aufhören zu machen und um eine volksthümliche, zeitgemäße Gerichtsverfassung einzuführen.

Daß unser Stadtgericht die Mängel der Patrimonialgerichte theilt, hat man weder behauptet, noch würde man es behaupten können. Der Rechtsuchende findet dort täglich ein offnes Gericht, was bei der überwiegenden Mehrzahl jener nicht der Fall ist. Ferner hat man nicht behaupten können, daß das hiesige Stadtgericht sich Unordnungen oder ein Verfahren zu Schulden kommen läßt, welches eine Aenderung im Interesse der Stadtgemeinde dringend nothwendig mache. Vielmehr ist die Bürgerschaft nach meinem Wissen sehr mit dem Verfahren desselben zufrieden und auch die vorgesetzten Behörden sollen sich lobend über dasselbe ausgesprochen haben.

Das hiesige Stadtgericht erreicht also für Plauen vollkommen den Zweck der Justizämter und es wäre daher eine Besserung der Rechtspflege für die Bürgerschaft aus einer gegenwärtigen Abgabe an

den Staat nicht zu bezwecken. H. sucht daher die Nothwendigkeit der vorzeitigen Abtretung des Stadtgerichts in pekuniären Gründen. Als solche führt er vor, daß dasselbe jährlich mindestens 600 Thlr. Zubuße aus der Gemeindefasse brauche. Wie will aber dies behauptet werden, was — wie in einer früheren Nummer des B. U. bemerkt worden ist, in den letzten 3 Jahren stattgefunden haben soll, da das Stadtgericht meines Wissens die Sportelreste aus den Noth- u. Theurungsjahren 1834, 1842 und seit 1844 noch nicht vollständig eingetrieben hat und da seitdem öffentlich bekannt geworden ist, daß andere ganz außer den Stadtgericht liegende Ursachen, z. B. der Mangel einer Frohnveste und daher erzeugter größerer Aufwand für die Gefangenen auf eine Zubuße seitens der Gemeinde einwirken.

Ich glaube daher behaupten zu können, daß das Stadtgericht bei Lichte besehen gar keine finanziellen Opfer von der Gemeindefasse braucht und es ganz am unrechten Orte ist, „warm und dringend“ auf vorzeitige Beseitigung des Stadtgerichts anzutragen. Dasselbe erreicht für Plauens Bürgerschaft seinen Zweck vollkommen, es schließt überdies, meines Wissens nach, namentlich viel Vergleiche, erspart den Bürger unnöthige Unkosten, wo es kann und betrachtet sich sonach nicht als ein Institut, welches nur da ist, um aus dem Beutel des Bürgers soviel als nur irgend möglich herauszunehmen.

Soll etwa die Ueberweisung von mehr Räumlichkeit an das Stadtgericht und die Kosten der Einrichtung desselben, wie von einer Seite erwähnt wurde, ein anderer nicht von H. angeführter Grund zur vorzeitigen Abtretung des Stadtgerichts an den Staat sein, so muß ich auch dieses als unwahr widersprechen. Das Stadtgericht braucht nicht erst jetzt diese Räumlichkeiten, sondern hat sie schon lange bedurft. Wer es hört, wird staunen, daß das hiesige Stadtgericht mit 12 — 13,000 Gerichtsuntergebenen für das ganze Gerichtspersonal (Registrator u. Kopisten eingeschlossen) mit einer einzigen nicht sehr großen Stube vorlieb nehmen muß und daß dasselbe trotz aller langjährigen Bemühungen und ungeachtet schon vor mehreren Jahren ergangener höherer Befehle, mehr Lokal nicht erlangen kann. Sollte man hieraus nicht eine stiefmütterliche Behandlung des Stadtgerichts seitens der Gemeindeverwaltung und Vertretung abnehmen können, um so mehr, als die eine Stube des Parterres, wie man mir versichert hat, vielleicht höchstens 100 Thlr. Einrichtungsaufwand und einen kleinen Verlust an Rathskellerpacht gekostet hätte? Gewiß ein kleines Opfer, welches die Bürgerschaft dem vorzüglich verwalteten Stadtgericht gerne schon lange gebracht

hätte, welches zu gewähren bloß die Erfüllung einer gerechten Forderung ist.

Auch in Betreff der etwaigen Pensionslast hat wohl H. nicht ganz recht, da der Staat bei Uebernahme der Gerichtsbarkeit auch, meines Wissens nach, die Lasten mit übernimmt. Erfüllt daher das hiesige Stadtgericht seinen Zweck und ist noch nicht nachgewiesen, daß dasselbe überhaupt Opfer von der Stadtkasse in Wirklichkeit beansprucht, so ist wohl auch nach meiner Ansicht der Eifer, welchen nicht die Stadtverordneten, sondern für sie H. ausgesprochen hat, indem er sagt, daß dieselben den Antrag auf vorzeitige Abtretung des Stadtgerichts an den Staat, warm und dringend bevorwortet haben, ganz am unrechten Orte und die Bürgerschaft kann darin durchaus das rechte Mittel zur Verbesserung der finanziellen Lage der Stadtverwaltung nicht erkennen. Dieser Eifer ist gegen etwas gerichtet, was in Ordnung geht, während er die Unordnung ins Auge fassen sollte. Diese Verkehrtheit veranlaßt mich, zu erwähnen, was H. nicht warm und dringend bevorwortet. Derselbe macht nämlich dem Volksverein einen Vorwurf daraus, daß er über Beschlüsse, welche Rath und Stadtvertretung gefaßt, und über Anträge, welche letztere gestellt hat, verhandelt hat. Als ob Geschehenes, Unterlassenes, Beabsichtigtes seitens der städtischen Behörde und Vertretung nicht wie jede öffentliche Handlung in den Bereich des öffentlichen Urtheils, mithin auch der Verhandlungen des Volksvereins gehörte. — Will H. sich seinen Sympathien für vorzeitige Abtretung des hiesigen Stadtgerichts hingeben, dieß steht ihm frei; der Volksverein aber wird seinerseits fortfahren, sich „warm und dringend“ mit den **städtischen Angelegenheiten** zu beschäftigen, **welche leider sehr im Argen liegen**. So hat Plauen leider 1) nach Verlauf von 16 Jahren **noch kein Lokalstatut**.

Gibt es wirklich kein anderes Mittel für die Stadtverordneten, als 16 Jahre zu warten, Anträge zu stellen und Beschwerde zu führen?

2) nach Verlauf von 16 Jahren **noch kein Vermögensverzeichnis**, diese gesetzliche Grundlage der Verwaltung und Kontrolle, das Wesen einer vernünftigen Verwaltung, ohne welches diese gar nicht denkbar ist.

Ist die Gemeindevertretung wirklich nicht im Stande, hier Abhilfe zu schaffen; gibt es kein Mittel, das Unentbehrliche zu erlangen und somit einen bessern Zustand herbeizuführen?

3) ferner ist **das alte Rechnungswesen vor 1832 nicht geordnet** und **das Rechnungswesen seit dieser Zeit nicht in Rich-**

**tigkeit**, so daß zwar Jedermann weiß, daß die Schuldenlast sich bedeutend vermehrt hat, aber Niemand weiß, wie viel dies beträgt.

Wer die wichtigen Folgen des finanziellen Wohlbestehens einer Stadt beurtheilen kann, der kann mit einer Vermehrung der Schuldenlast hiesiger Stadt, welche aus dem Mangel einer guten Verwaltung für sie hervorgeht, sich nicht einverstanden erklären und wird „warm und dringend“ dagegen ankämpfen.

4) die **Reste** der ganzen städtischen Verwaltung **seit 1832** sollen die **ungeheure Summe von 20,000 Thlr.**, nach andern noch **weit mehr** betragen.

Kann eine Verwaltung und Kontrolle zweckmäßig genannt werden, wo eine solche Unmasse von Resten aufläuft?

5) der **Geschäftsgang** bei dem Stadtrathe ist **schwerfällig**, so daß aus kleinen Veranlassungen weiltläufige Verhandlungen werden, welche zum Zeichen der Unselbstständigkeit der Betreffenden nur durch Vermittlung von Regierungsbeamten geschlichtet werden können. Dies beweisen z. B. der Armenhauskauf, die Anschaffung der Brückengeländer, der Reparaturbau des Rathhauses.

Das jetzige Armenhaus wurde aus demselben Grunde als zweckmäßig gekauft, aus welchem die früheren Siechhäuser als unzweckmäßig eingerissen worden sind. Beim Brückengeländer wurde ebenfalls eigenmächtig gehandelt und die Reparatur des Rathhauses ist ein so einfacher Gegenstand, daß wohl jeder Hauswirth nach einer Berücksichtigung desselben weiß, was er zu thun hat.

Wie es mit dem Archive und den Depositenwesen steht, will ich nicht erwähnen, wohl aber, daß aus Unterlassung der nöthigen Revisionen schon mancher Nachtheil entstanden ist. So sind die Nachtheile sichtbar geworden, z. B. bei der Wolsschen Vertretungspost, welche gegen 1500 Thlr. betragen soll, bei dem vorjährigen Brodverkauf, welcher gegen 2500 thlr. Nach-

theil ergeben haben soll. Zwar hat für letzteren der Haushaltplan eine Summe zur Unterstützung der Armen bewilligt, aber diese Summe ist bei weitem überschritten worden und die Sache selbst ist nicht in Ordnung.

6) die Stadtverwaltung ist **nicht energisch**; denn sonst würde sie den Tilgungsplan der seit 8 Jahren bestehenden Schulbauschuld, worauf erst das Agio des Konvenz. Geldes zurückgezahlt worden ist, streng ausgeführt und die bestimmten Rückzahlungen bewirkt haben; sonst würde sie die Substanz des Kirchenvermögens seit 1832 nicht um ca. 3000 Thlr. haben vermindern lassen, ohne im betreffenden Falle die Parochianen gefragt zu haben; sonst würde sie die durch das Brandunglück 1844 nöthig gewordene Anleihe von 50,000 zu guter Zeit zu Stande gebracht haben, wodurch die jetzige Noth für sie, das benötigte Geld aus der Sparkasse und anderen Kassen interimistisch zu entnehmen, entstanden ist. Sind diese und andere wirkliche Uebelstände, die fortwährende Vermehrung der Stadtschuld nicht mehr geeignet, H. dahin zu bewegen, daß er „warm und dringend“ mit zur Beseitigung derselben strebt, so wird dagegen der Volksverein es sich angelegen sein lassen, sich damit „warm und dringend“ zu beschäftigen. Auch von dem Präsidenten wird gewünscht, daß er trotz der Ungnade der Anhänger des alten Systems fortfahre, sich auch der bedrängten Lage der Stadt wie seither, anzunehmen. Ich würde jetzt noch nicht die Feder ergriffen haben in dieser Angelegenheit, wenn ich nicht eine innere Aufforderung durch die Art und Weise der Herausfassungen des H. dazu empfunden hätte. Statt den **wirklichen**, jedem Bürger Plauens bekannten Uebelständen zu Leibe zu gehen, gebraucht er die bekannte, aber nicht parlamentarische Waffe, das Auge des Publikums auf Persönlichkeiten zu lenken und diese zu verdächtigen. Dadurch habe ich mich verpflichtet gefühlt, der Wahrheit die Ehre zu geben und das Auge des Publikums wieder auf die Sache zu lenken. 3.

### **Gingefandtes.**

Die Redaktion ist von dem Hauptausschuß für die allgemeine Einkommenschätzung um Aufnahme folgenden Artikels ersucht worden:

Da nunmehr das Gesetz über die außerordentliche Einkommensteuer erschienen ist, so werden die auf Grund der eingereichten Schätzungstollen ausgefertigten Heberegister in diesen Tagen hinausgegeben werden, und allen hiernach Steuerpflichtigen Notifikationen über das für einen Jeden ausgefallene Steuerkapital zugegangen sein.

Weil nun aber dieses Steuerkapital, d. h. die Summe, die Jemand zu versteuern hat, in den meisten Fällen eine ganz andere sein wird, als die einem Jeden bereits bekannte Abschätzungssumme, so dürfte es zu Vermeidung

von Mißverständnissen nicht unangemessen sein, wenn wir für die mit dem Gesetz weniger Vertrauten Folgendes zur Verständigung mittheilen.

Bei der Abschätzung ist jedes Einkommen, fließe es nun aus Kapitalien, Grundbesitz oder Gewerbe, nach der angegebenen und resp. angenommenen Höhe eingetragen worden. Nun ist aber nicht jeder Verdienst gleich sicher und gleich leicht, und wer z. B. 100 Thlr. aus Kapitalien bezieht, ist offenbar besser dran als der Gewerbetreibende, der sie mit seiner Hände Arbeit verdienen muß. Darauf beruht der bei der Besteuerung des Einkommens angenommene Grundsatz der Rabattirung, wornach dem Einkommen aus dem Gewerbe  $\frac{3}{10}$  oder 30 Thlr., den fest Besoldeten  $\frac{2}{10}$  oder 20 Thlr. und dem Grundbe-

sitz  $\frac{1}{10}$  oder 10 Thaler von jedem Hundert zu Gute gerechnet werden, während das Einkommen aus Kapitalien gar keinen solchen Rabatt genießt.

Nur den Kapitalisten werden also 100 Thlr. voll angerechnet, während die gleiche Summe bei dem Grundbesitzer nur mit 90 Thlr., bei dem fest Besoldeten nur mit 80 Thlr. und bei dem Gewerbsmann, Pächter, Literaten nur mit 70 Thlr. in Anrechnung kommt.

Wenn daher Jemand mit

- a) 96 Thlr. Zinsen von Kapitalien,
- b) 104 = Einkommen aus einem Grundstücke,
- c) 300 = fester Besoldung und
- d) 500 = Gewerbeeinkommen (z. B. als Advokat).

1000 Thlr. in Summa.

in der Rolle stünde, so würde — weil Alles durch 10 aufgehen muß und deshalb Beträge von 5 Thlr. und darüber für 10 Thlr. gerechnet, geringere Beträge, als 5 Thlr., aber in Wegfall gebracht werden (mithin im obigen Falle, sowohl der Satz a. als der Ansatz b. gleich 100 Thlr. anzunehmen sind) obiges Exempel, nach der Rabattirung sich so gestalten, daß

das Einkommen a. mit 100 Thlr.

=	=	b. = 90 =
=	=	c. = 240 =
=	=	d. = 350 =

berechnet wird, und also

nur 780 Thlr.

herauskommen.

Wenn nun der nach der Rabattirung sich ergebende Gesamtbetrag des Einkommens nicht über 500 Thlr. sich beläuft, so bildet der so ermittelte Betrag den Gegenstand der Abgabe, und wer also nach der Rabattirung auf 150 Thlr. herabkäme, hätte demnach (nach  $1\frac{1}{2}$  pC.) 2 Thlr. 8 Ngr. zu entrichten.

Wenn aber nach der Rabattirung ein Einkommen von mehr als 500 Thlr. sich ergibt, so findet — weil die Steuer zugleich eine progressive ist, d. h. weil man von dem Grundsatz ausgeht, daß der Reichere auch verhältnismäßig mehr zu den Staatslasten beitragen kann — ein Zuschlag statt, der bei einer Einnahme

von 501 — 1000 Thlr. zwei Zehnthelle

= 1001 — 2000 = vier =

= 2001 — 3000 = sechs =

= 3001 — 4000 = acht =

= 4001 — 5000 = das Volle der ganzen

Einnahme beträgt, so daß also, wer 5000 Thlr. Einkommen bezieht, das Doppelte (d. h. 10,000 Thlr. zu versteuern hat.

Obige Steigerung geht nun in der angegebenen Weise (auf jedes 1000 zwei Zehnthelle mehr) bis zur Höhe von 15,000 Thlr. fort, und es wird also bei 10,000 Thlr. Einkommen das Dreifache (30,000 Thlr.) und bei 15,000 Thlr. das Vierfache (60,000 Thaler) angenommen.

Eine weitere Steigerung findet dann nicht statt, und es werden demnach z. B. 20,000 Thlr. Einnahme auch nur vierfach (mit 80,000 Thlr.) angelegt.

Gehen wir nun auf unser obiges Beispiel zurück, so würde also Der, welcher mit 1000 Thlr. in der Rolle stand, weder diese Summe, noch die rabattirte Summe an 780 Thlr., sondern — weil zu letzterm

Betrage noch ein Zuschlag von zwei Zehnthellen kommt — (mithin zweimal 78 Thlr. = 156 Thlr. hinzuzurechnen sind) die Summe von 936 Thlr. zu versteuern haben.

Hieraus wird hervorgehen, warum das Steuerkapital nur in den seltensten Fällen mit der Abschätzungssumme gleich sein kann; es dürfte aber auch hierdurch nun Jeder in den Stand gesetzt sein, die Richtigkeit der Berechnung seines Steuerkapitals selbst prüfen zu können.

Nur gegen die Richtigkeit dieser Berechnung sind jetzt noch Reklamationen zulässig.

Da aber dieselbe wegen der Progression nicht unwichtig ist und nur binnen 8 Tagen von erhaltener Notifikation an Reklamationen zulässig sind, so wird vielleicht diese Verständigung auch in dieser Beziehung nicht ohne Nutzen sein.

Wir bemerken daher nur noch, daß die, welche zwar nicht mit in die Rolle gekommen sind, aber doch wenigstens einen Grundbesitz von mehr als 150 Steuereinheiten haben, oder einen Gewerbesteuerbetrag von mindestens 20 Ngr. entrichten, ebenfalls zu einer außerordentlichen Steuer dadurch herbeigezogen werden, daß sie von jeder Steuereinheit 2 Pfennige, und von ihrer Gewerbesteuer die Hälfte zu entrichten haben. Beides zusammen darf aber nicht den Betrag von 5 Thlr. übersteigen.

Wer weder einen Grundbesitz von 150 Steuereinheiten hat, noch jährlich 20 Ngr. Gewerbesteuer entrichtet, ist ganz frei.

Siegel.

### Antwort.

Die richtige Beurtheilung der Frage in voriger Nummer dieses Blatts: ob der nach Elsterberg gesendete Militärrekrutur (Vizekorporal Ehrsting) den Herren Provokanten in der Erhebung der Exekutions-Gebühren zu viel gethan habe oder nicht, werden dieselben aus der unter dem 5. August 1839 höchsten Orts emanirten gedruckten

„Instruktion für die auf Steuer-Exekution kommandirten Mannschaften“

am sichersten zu entnehmen vermögen; weshalb ein treuer Abdruck der einschlagenden Paragraphen hierbei folgt:

§. 5. Nach §. 79 der Ordonanz vom Jahre 1837 hat an Exekutionsgebühren täglich zu fordern:

ein Unteroffizier oder Gefreiter 8 Groschen

ein Gemeiner 5 „

Diese Exekutionsgebühren muß der Kommandirte vom Tage des Abgangs aus der Garnison an, — dieser mitgerechnet — erhalten.

§. 6. Jeder Restant, bei welchem ein auf Exekution Kommandirter eingelegt wird, hat hiernächst den vollen Betrag der ordonanzmäßigen Gebühren auf so viel Tage, als derselbe bei ihm lag, an diesen zu bezahlen.

§. 7. Eine Vertheilung der Exekutionsgebühren unter mehrere Restanten, gegen welche die Exekution an einem Tage vollstreckt worden ist, läuft den Bestimmungen des Gesetzes zuwider; es ist vielmehr auch in diesem Falle jeder Restant den vollen Betrag zu bezahlen verbunden. u.

Zur Beseitigung etwaiger Mißverständnisse bemerkt man, daß die in Konventionsgeld berechneten Exekutionsgebühren §. 5 gegenwärtig in 10 und resp. 6 Ngr. verwandelt worden sind. Bezirks-Steuererinnahme Plauen, den 28. Aug. 1848.

Jäger.

Druck und Verlag von Aug. Wieprecht in Plauen.